

Zeitschrift: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 64 (1928)

Artikel: Zwei seltene Brutvögel im st. gallischen Rheintal
Autor: Kubli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Zwei

seltene Brutvögel im st. gallischen Rheintal.

Von Dr. med. Hans Kubli, Rheineck.

Während die Individuenzahl der Brutvögel eines bestimmt abgegrenzten Gebietes, wie dasjenige des st. gallischen Rheintals, von Jahr zu Jahr gewissen Schwankungen unterworfen ist, bleibt die Artenzahl im großen und ganzen eine konstante.

Wenn in der letzteren dennoch Aenderungen eintreten, so müssen wir viel häufiger das Verschwinden oder den auffallenden Rückgang eines Vogels beklagen, als daß wir uns über das Neuerscheinen einer Art freuen könnten. Verschiebungen der Brutgebiete kommen nicht oft vor. Am auffallendsten war vielleicht noch diejenige des Girlitz, *Serinus canarius serinus* L., eines ausgesprochen südlichen Vogels, der nordwärts bis zum Norden Deutschlands vorgedrungen und bei uns schon recht häufiger Brutvogel ist.

Im Vorliegenden möchte ich über das Brüten zweier seltener Vogelarten im Rheintal berichten. Zum ersten, nämlich bei der Wacholderdrossel, handelt es sich um eine der eben genannten Brutverschiebungen, indem die Drossel, ursprünglich ein hochnordischer Vogel, sich anschiekt, ihr Brutgebiet immer weiter südlich auszudehnen. Zum zweiten betrifft es die Flußseeschwalbe, die sicher schon lange früher und wiederholt Ansiedlungsversuche im Rheintal gemacht hat, infolge ungünstiger Umstände sich aber nie hat vollständig einbürgern können. Die Drossel, eine ausgesprochene Neuerscheinung, die Seeschwalbe, ein längst bekannter und doch seltener Brutvogel!

Der Zweck dieser kleinen Arbeit liegt in der Hauptsache darin, das Brüten dieser beiden seltenen Vögel einwandfrei festgestellt und die Beobachtung an dieser Stelle für alle Zeiten festgehalten zu haben.

I. *Turdus pilaris* L.

Die Wacholderdrossel oder der Krammetsvogel, ist eine allen Vogelfreunden und auch dem beobachtenden Jäger wohlbekannte

Erscheinung. Fast in allen Sammlungen treffen wir Belegstücke von *Turdus pilaris* als Zugvogel an. Als Brutvogel war sie indessen bis in die allerneueste Zeit für die Schweiz nicht bekannt und nicht nachgewiesen.

Die Angaben, wie wir sie in Naumann und Friederich finden, die Wacholderdrossel sei vereinzelter Brutvogel in den Berggegenden der Kantone St. Gallen, Appenzell und Glarus, müssen mit allergrößter Vorsicht aufgenommen werden und haben späteren Nachforschungen von seiten der Eidgen. ornithologischen Kommission in keiner Weise standgehalten.¹⁾ Die Heimat dieser nordischen Drosseln sind Skandi-naviens Birkenwälder. Dort brüten sie in riesigen Kolonien und „erfüllen mit ihrem Lärm und Rufen Berg und Tal“.²⁾ Aber schon im 19. Jahrhundert ist die Wacholderdrossel als Brutvogel in Deutschland nachgewiesen und ist bis nach Süddeutschland vorgedrungen.³⁾

In seinem neuesten Werk schreibt Heinroth: Die Wacholderdrossel brütet in Nord-Europa und Nordasien bis in die Tundren und geht als Brutvogel im allgemeinen südlich nicht über Deutschland hinaus. Dies war bis vor kurzem so. Heute stimmt es schon nicht mehr. Mit absoluter Sicherheit sind in den letzten Jahren kleinere oder größere Brutkolonien der Wacholderdrossel in den Kantonen Thurgau, St. Gallen und Zürich festgestellt worden, und die Wacholderdrossel wird in Zukunft auch als sicherer Brutvogel der Schweiz angeführt werden müssen.

Im Jahre 1921 oder 1922, ich erinnere mich auch nicht mehr genau ob im Frühling oder Herbst, beobachtete ich im Rheinholz, an der Mündung des alten Rheins in den Bodensee, auf Vorarlberger Seite, längere Zeit hindurch auffallend große Schwärme von Wacholderdrosseln. Ich traf sie in einer Menge an, die an die bekannten Starenflüge erinnerte. Wenn es sich nur um eine Zugerscheinung gehandelt hätte, was zunächst als das wahrscheinlichste angenommen werden könnte, so hätten sich diese Drosselschwärme in den folgenden Jahren doch wiederholen müssen, was aber bis heute nicht der Fall war. Ich frage mich daher alles Ernstes, ob es sich damals nicht

¹⁾ Ornitholog. Beobachter 1922—23. Albert Hess: Die Wacholderdrossel als schweizer. Brutvogel.

¹⁾ Ornitholog. Beobachter 1925. A. Stierlin: Die Wacholderdrossel als schweizer. Brutvogel.

²⁾ Ornitholog. Erlebnisse auf einer Nordlandreise. Dr. F. Siegfried.

³⁾ Die Wacholderdrossel als Brutvogel in Württemberg. Prof. Zwiesele, Stuttgart. Ornitholog. Beobachter 1925.

um eine ausgesprochene Invasion unserer Gegend mit Wacholderdrosseln gehandelt hat. Der größte Teil der Vögel verzog sich in andere Gegenden, und nur eine kleinere Brutkolonie blieb von da ab zurück, die mir in der Folgezeit recht hübsche Beobachtungen ermöglichte.

Den ersten sicheren Nachweis des Brütens der Wacholderdrossel in der Schweiz hat A. Stierlin von Frauenfeld geliefert, indem er am 19. Mai 1924 den Brutort bei Triboltingen am Untersee entdeckte. Ich habe aber schon ein volles Jahr früher, nämlich am 4. Mai 1923, mit einem befreundeten Ornithologen im erwähnten Rheinholz eine Wacholderdrossel festgestellt, die zu dieser Zeit nur als Brutvogel angesprochen werden konnte. Am 4. Juni 1923 sah ich denn auch eine größere Gesellschaft von *Turdus pilaris*, am Boden nach Amselart Futter suchend. Dies allein schon bewies, daß es sich um Stand- und Brutvögel handelte, wenn ich auch Nest und Eier vorläufig nicht gefunden hatte. Dies gelang mir erst im Jahre 1925. Am 17. Mai d. Js. stieß ich wieder im Rheinholz auf eine flügge junge Wacholderdrossel, die aber schon zu gut fliegen konnte, als daß sie für mich noch erreichbar gewesen wäre. Ich konnte aber die fütternden Alten sicher und gut beobachten. Jetzt wußte ich, daß ich am Brutort der Wacholderdrossel war, und noch am gleichen Morgen fand ich Nest und Eier von *Turdus pilaris* auf einer kleinen Föhre. Ich unterließ aber vorläufig jede eingehende Untersuchung, wie etwa das Messen von Nest und Eiern, um die Vögel nicht unnötig zu beunruhigen, da Drosseln bekanntlich oft recht empfindlich sind.

Erst viel später hatte ich Gelegenheit festzustellen, daß diese Empfindlichkeit für die Wacholderdrossel nicht zutrifft. Am 21. Mai fand ich in der Umgebung ein weiteres Nest, das erst ein Ei enthielt. Anfang Juni waren leider beide Nester zerstört und von den Drosseln nichts mehr zu sehen. Als kleine Entschädigung gelang mir dafür noch im gleichen Sommer der erste Nachweis von *Turdus pilaris* in der Schweiz.

Ich war am 23. Juni 1925 im Bauriet, unterhalb Rheineck, in die Beobachtung einer ganzen Familie des Rotköpfigen Würgers, *Lanius senator* L., vertieft. Während die alten Würger plötzlich auf eine vorüberfliegende Krähe stießen, gesellten sich unvermutet zwei Wacholderdrosseln laut schäckernd und lärmend dazu, die Schwarzkörbe ebenfalls verfolgend. Dieses Gebaren läßt vermuten, daß es sich auch hier um Brutvögel gehandelt hat.

Eingehende Beobachtungen über diese Drossel gelangen mir erst vom Jahre 1926 an. Schon frühzeitig begann ich in diesem Jahre den Brutplatz zu durchstreifen. Vom 11. April ab traf ich etwa 8—10 Drosseln immer in der Nähe des alten Brutplatzes an, entweder nach Amselart auf den sumpfigen Wiesen Nahrung suchend, oder aber in den hohen Baumkronen singend und sich liebestoll verfolgend. An diesem Tag beobachtete ich auch zum erstenmal die Paarung, die am Boden erfolgte. Bei meiner Annäherung warnten einige Vögel mit dem bekannten Schakschackschack, das eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Schackern der Elster hat und die Anwesenheit von Wacholderdrosseln schon auf große Distanz verrät. Der Gesang der Drosseln aber besteht in einem angenehmen raschen Pfeifen und Schnalzen, viel ähnlicher dem Gesang der Stare als dem der Amsel oder Singdrossel.

Am 18. April fand ich die Drosseln ausgesprochen paarweise vor und das erste Nest mit einem Ei. Die Drossel flog ab, kehrte aber schnell wieder zurück. Am 25. April beobachtete ich lange die unermüdliche Arbeit eines Drosselweibchens beim Nestbau. Der Vogel riß große Büschel trockenes Gras aus dem Boden, flog damit zum Nest auf einer kleinen Birke, warf das Grasbüschel hinein und setzte sich dann ins Nest, sich mehrmals drehend und hauptsächlich mit Brust und Bauch ausglättend. Das Nest bestand aus dürren Grashalmen mit etwas Erde durchmischt, wie ich es am häufigsten vorfand.

Die Wacholderdrossel brütet vom ersten Ei ab und verläßt dann nur noch ungern, hauptsächlich zur Nahrungsaufnahme, das Nest. Dieses Verhalten des Vogels beweist die große Gefährdung des Geleges, und in der Tat sind Krähen und Eichelhäher, die beide im Rheinholz leider sehr häufig vorkommen, immer an der Arbeit, Eier und Jungvögel der Drosseln zu vernichten. Ich traf hier ungewöhnlich häufig zerstörte Nester an, vielleicht der Hauptgrund, warum die Drosseln im letzten Jahr diesen Brutplatz verlassen und sich in der Schweiz auf offenem Feld angesiedelt haben. Einen Beweis, wie selten das brütende Weibchen das Nest verläßt, leistete mir noch der 16. April 1928. An diesem Tag beobachtete ich mit dem Glas schon längere Zeit ein brütendes Weibchen. Das Männchen hatte offenbar schon lange darauf gewartet, seine Liebessehnsucht stillen zu können. Da aber das Weibchen keine Anstalten traf, das Nest zu verlassen, setzte sich das Männchen auf das brütende Weibchen und vollzog in

dieser Lage fünfmal hintereinander die Paarung, ein Verhalten, das in der Vogelwelt nicht allzuhäufig beobachtet werden dürfte. Im Nest lag ein Ei. Dieses Nest hatte ich mir übrigens zu photographischen Zwecken auserkoren, da es ganz außergewöhnlich tief, nur $1\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden, in der Gabelung des Hauptstammes einer Föhre lag und das Weibchen mich bis auf einen Meter herankommen ließ. Aber nach einigen Tagen war auch dieses, übrigens das letzte beobachtete Wacholderdrosselnest im Rheinholz, zerstört. Ich suchte das ganze Rheinholz ab und fand keine Drosseln mehr. —

Am 18. April 1928 überflog eine Wacholderdrossel die Staatsstraße Rheineck-Staad, nicht gar weit vom Flugplatz entfernt. Ein am gleichen Abend vorgenommener Streifzug durch diese Gegend zeigte mir ungefähr ein Dutzend Drosseln, von hohen Birnbäumen auf die Felder abfliegend. Es war sehr kaltes und regnerisches Wetter. Am 23. April endlich fand ich im Bauriet den neuen Brutplatz der Kolonie, ca. $\frac{1}{2}$ Dutzend Nester, auf hohen Birnbäumen, in den äußersten Spitzen der höchsten Aeste. In der Regel nur ein Nest auf einem Baum, aber alle im nächsten Umkreis. Die Drosseln saßen noch nicht, die Nester enthielten also noch keine Eier.

Zu genauerer Beobachtung eignete sich indessen die neue Kolonie nicht gut, da die Nester kaum ersteigbar waren. Ich versuchte trotzdem einige photographische Aufnahmen, die aber leider nicht gelangen. Es war nicht nur die schwierige Lage der Nester, sondern vor allem das einsetzende Regenwetter, das mir die Aufnahmen fast unmöglich machte. Am 6. Mai 1928 photographierte ich zum erstenmal wenige Tage alte Wacholderdrosseln, die bei der geringsten Bewegung des Nestes sehr schön sperrten. (Siehe Bild 1.) 10 Tage später waren sie gewaltig gewachsen und nahmen sofort bei meiner Annäherung die für junge Drosseln charakteristische Duckstellung an. Leider verpaßte ich die Beringung der jungen *Turdus pilaris*.

Eigentümlich ist nun die verschiedene Anlage der Nester bei wahrscheinlich den gleichen Vögeln. Im Rheinholz traf ich die Nester fast ausnahmslos in einer Gabelung des Hauptstammes einer Föhre an, im Bauriet in den höchsten Spitzen hoher und großer Birnbäume.

Das Nest selbst besteht in der Hauptsache aus dürren Grashalmen mit nur wenig Erde am Grund, stellt aber einen festen großen, imposanten und leider auch leicht sichtbaren Bau dar. Die Masse eines solchen Nestes betragen:

äußeres Quermaß: 160 mm ganze Höhe: 130 mm
inneres Quermaß: 90 „ Napftiefe: 60 „

Ich bin mir noch nicht im klaren, ob die vorgefundene Erde einfach mit den ausgerissenen Grasbüscheln mitgeschleppt oder gesondert zum Nest getragen wird. Das Gelege besteht fast immer aus 5 Eiern, die meines Erachtens kaum von denjenigen der Schwarzdrossel zu unterscheiden sind. (Siehe auch Rey, Die Eier der Vögel Mitteleuropas.) Aufgefallen ist mir, daß fast immer 1 oder 2 Eier von hellerer Grundfarbe sind als die übrigen. Die schwarzen Schnörkel am stumpfen Pol sind oft oder meistens nur angedeutet.

Besonders hervorheben möchte ich, daß in unserer Gegend die Fortpflanzung Mitte April beginnt und spätestens Ende April die Gelege vollzählig sind. Man findet in der Literatur andere Angaben (Friederich).

Vermutlich nur teilweise findet auch eine zweite Brut statt. Ich beobachtete eine solche im Rheinholz am 2. Juli 1927. Aber auch 1928 sah ich im Juni, nach sicher erledigter erster Brut, alte Wacholderdrosseln Nestmaterial zusammentragen.

Die Baurieter Kolonie dürfte die erste im Kanton St. Gallen beobachtete Wacholderdrosselkolonie sein. Es gelang mir diesen Frühling durch Zufall die Entdeckung einer zweiten Kolonie, freilich wieder im st. gallischen Rheintal. Am 30. Mai 1928 traf ich in den Rheinauen unterhalb Weite-Wartau junge, flügge Wacholderdrosseln an, die von den Alten noch gefüttert wurden. Die Grösse dieser Kolonie konnte ich nicht bestimmen; meine Freude aber war groß, den Krammetsvogel auch hier als Brutvogel anzutreffen.

Die Vermutung liegt nahe, daß die Wacholderdrossel in allerneuester Zeit sich auch noch an anderen Orten unseres Kantons angesiedelt hat, es fehlt nur an geeigneter Beobachtung. Der schöne, große Vogel ist nicht zu verkennen. Der gelbe Schnabel, der aschgraue Kopf und Bürzel, die kastanienbraune Schulter sind untrügliche Kennzeichen des Krammetsvogels. Hoffentlich fühlt sich unser Neubürger bei uns wohl und wird ihm der uneingeschränkte Schutz der Bevölkerung zuteil.

II. *Sterna hirundo* L.

Auch die Flußseeschwalbe, obgleich die gemeinste der Sterninae, ist ein seltener Brutvogel des st. gallischen Rheintals und wird brütend auch in der übrigen Schweiz nirgends häufig angetroffen.

Nach Steinmüller (von 1805 an Pfarrer in Rheineck) brütete sie früher häufig im Rheintal. Das dürfte der Fall gewesen sein, als

der Rhein sich im breiten Tal noch selbst seinen Weg suchte und es an Oedländern, Sandbänken und Kiesinseln keinen Mangel gab. Heute aber sind die Brutstätten der Flußseeschwalbe, dieser Zierde der Vogelwelt, zu Seltenheiten geworden und meine Befürchtungen sind groß, daß sie als Brutvogel bei uns in allernächster Zeit verschwinden werde. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die jährlichen Brutversuche der Flußseeschwalbe, die fast jedes Jahr mit einem Mißerfolg endigen. Die fortschreitende Flußverbauung schränkt dem Vogel die Gelegenheit zum Brüten auf Kies- und Sandinseln immer mehr ein, was ihm aber am schlimmsten mitspielt, ist das jedes Jahr mehr oder weniger eintretende Hochwasser. Die Flußseeschwalbe plaziert ihr Gelege auf kiesigen oder sandigen, wenig bewachsenen Inseln immer in die Nähe des Wassers. Ihr Brutort muß in nächster Nähe vom Wasser umgeben sein. Jedes größere Steigen des umgebenden Wassers hat dann in wenigen Tagen die Zerstörung des Geleges zur Folge.

Meine Beobachtungen über die Flußseeschwalbe erstrecken sich nur über das Gebiet des alten Rheins, an weiter entfernten Orten habe ich den Vogel nie brütend angetroffen, und begannen am 10. Mai 1926, als ich eine kleine Kolonie brütend auf einer Insel im alten Rhein entdeckte. Die 7 Gelege waren teilweise mit 3 Eiern voll belegt, zum andern Teil noch unvollständig. Der Seeschwalbenkolonie hatte sich außerdem eine Lachmöve angeschlossen, die ebenfalls Anstalten zur Brut traf.

Am 19. Mai 1926 standen schon alle Gelege infolge rapiden Steigens des Wasserspiegels unter Wasser. Als ich an diesem trüben Regentag noch zwei der unter Wasser gesetzten Gelege für mich holte, schwebte noch eine einzelne Seeschwalbe suchend und klagend über der Stätte ihres verschwundenen Glückes.

Wenn ein solches Mißgeschick einem anderen Bodenbrüter unseres Seegebietes, etwa einem Kiebitz oder Brachvogel passiert, dann schreitet diese Vogelart gewöhnlich nicht mehr zu einer zweiten Brut und bleibt dann in diesem Jahr ohne Nachkommen. Anders die Flußseeschwalbe, sie läßt nicht gleich alle Flügel hängen. Nach beispielloser Regenperiode und ungewöhnlichem Steigen des Sees traf ich ganz unerwartet meine Flußseeschwalben am 29. Juni 1926 wieder im vollständig überschwemmten Ried unterhalb Gaißau an, wo ihre Gelege auf das Wasser überragenden Erdhaufen und sogar auf schwimmenden Rohrhaufen zu finden waren. Vereinzelt glückte nun hier die Aufzucht



Bild 2. Nest und Gelege der Flußseeschwalbe auf einer Insel im alten Rhein.



Bild 1. Wenige Tage alte, junge Wacholderdrosseln im Nest.
6. Mai 1928. Bauriet, unterhalb Rheineck.

Phot. Dr. Kubli.



Bild 3 und 4. Brütende Flußseeschwalbe auf einer Insel im alten Rhein.

Phot. Dr. Kubli.

und es gelang mir auch, zwei junge Seeschwalben am 21. Juli 1926 zu beringen, von denen ich aber nie etwas gehört habe.

Dieser Kampf gegen die Wassernot hat sich seit meiner Beobachtung, d. h. also seit 1926, jedes Jahr wiederholt, und ich bin vollständig überzeugt, daß er sich auch in früheren Jahren schon unzählige Male wiederholt hat. Im Jahre 1927 stieg der alte Rhein so frühzeitig, daß die Inselchen bei der Ankunft der Flußseeschwalben anfangs Mai schon unter Wasser standen, ein Brüten also hier nicht in Frage kam. Daher wurden dieses Jahr zum vorneherein die Erdhaufen des auch jetzt wieder überschwemmten Gaißauer und Höchster Riedes zum Brüten angenommen.

Das Jahr 1928 endlich versprach wieder einmal günstig zu werden. Am 3. Mai ruhten die ersten Flußseeschwalben, von mir sehnlichst erwartet, auf den im alten Rhein stehenden Pfählen von ihrer weiten Reise aus. Schon brüteten zwei Paare auf dem alten Inselchen im Rhein und ermöglichten mir zwei hübsche Aufnahmen (siehe Bild 3 u. 4), als unerwartet neuerdings eine einsetzende Regenperiode alles Glück vernichtete und meinen begonnenen Beobachtungen ein rasches, schmerzliches Ende machte.

In diesem Sommer aber blieb die „sekundäre“ Brutstätte, das Ried, vom Wasser verschont und die Seeschwalben blieben auch hier aus. Sie haben meines Wissens in unserer Gegend nicht brüten können, obwohl ich sie immer wieder im Seegebiet antraf.

Während meiner photographischen Studien habe ich die Flußseeschwalbe in nächster Nähe viel und oft beobachtet, und der Vogel bereitete mir Stunden reinsten Genusses. Die Fluggewandtheit und den Mut der Flußseeschwalbe muß man an ihrem Gelege kennen lernen. Jeder Krähe, jedem größeren Vogel, der dann in ihre Nähe kommt, steigt sie mutig und rasch entgegen. Am Pfingstsonntagmorgen sah ich das seltene Schauspiel, wie meine Seeschwalbe einen Kormoran verfolgte. Hat sie den wirklichen oder vermeintlichen Feind in die Flucht geschlagen, so kehrt sie rasch wieder zurück, meistens auf das Gelege fliegend, viel seltener an dasselbe herantrippelnd. Auf dem Boden bewegt sie sich infolge ihrer kleinen Füßchen sehr ungeschickt, ihr Element ist das Reich der Lüfte.

Die Flußseeschwalbe gehört zu den schönsten Vögeln unseres Bodenseegebietes. Ihre Erhaltung ist ein dringendes Gebot. Sie ist aber nur möglich mit der schonenden Erhaltung ihrer Brutorte, die mehr denn je gefährdet sind.